



Lesepredigt zum Sonntag Exaudi, 29. Mai 2022

Evangelium Johannes Johannes 16,5–15

5 Jetzt aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand von euch fragt mich: Wo gehst du hin? 6 Doch weil ich dies zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauer. 7 Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, dass ich weggehe. Denn wenn ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch. Wenn ich aber gehe, werde ich ihn zu euch senden. 8 Und wenn er kommt, wird er der Welt die Augen auftun über die Sünde und über die Gerechtigkeit und über das Gericht; 9 über die Sünde: dass sie nicht an mich glauben; 10 über die Gerechtigkeit: dass ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht seht; 11 über das Gericht: dass der Fürst dieser Welt gerichtet ist. 12 Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen. 13 Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in aller Wahrheit leiten. Denn er wird nicht aus sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. 14 Er wird mich verherrlichen; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen. 15 Alles, was der Vater hat, das ist mein. Darum habe ich gesagt: Er nimmt es von dem Meinen und wird es euch verkündigen.

Predigttext, Römer 8,26-30

26 Desgleichen hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt, sondern der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichem Seufzen. 27 Der aber die Herzen erforscht, der weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist; denn er tritt für die Heiligen ein, wie Gott es will. 28 Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind. 29 Denn die er ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. 30 Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen; die er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht.

Predigt

zu Römer 8,26-30

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde, liebe Leserinnen und Leser!

„aus den Augen, aus dem Sinn“, heißt es. Was wir nicht mehr sehen, ist weg und vergessen.

Stimmt das?

Ich denke, die meisten von uns haben bereits geliebte Menschen verloren. Wir sehen sie nicht mehr, können sie nicht mehr berühren, aber sie sind doch noch da, in unserem Sinn und in unserem Herzen.

Die gemeinsam gelebte Zeit wirkt in uns weiter fort. Durch die Erinnerung und durch das, was uns dieser Mensch für unser Leben gegeben hat.

Die Jünger haben Jesus verloren. Er war tot, dann ist er auferstanden, aber jetzt ist er wieder weg, aufgefahren in den Himmel. Sie bleiben zurück in der Welt, in Jerusalem. Doch die Welt ist für sie nicht mehr die Gleiche wie sie es vor der Begegnung mit Jesus war. Sie können nicht einfach wieder zurück in ihr altes Leben und Fische fangen auf dem See Genezareth.

Doch was sollen sie tun?

Wenn in der Apostelgeschichte von der Himmelfahrt erzählt wird, wirken die Jüngerinnen und Jünger auf mich etwas verloren. Sie stehen da und schauen in den Himmel, Jesus hinterher. Erst als zwei Männer in weißen Gewändern sie ansprechen, verlassen sie den Ölberg und gehen direkt in ihren Versammlungsraum. Dort so erfahren wir *„hielten sie einmütig fest am Gebet“*.

Und das scheint so zu bleiben bis Pfingsten.

Jesus ist definitiv nicht aus ihrem Sinn. Er verbindet sie weiterhin zu einer Gemeinschaft, die in Kontakt zu Gott bleibt und betet. Aber es ist eine Gemeinschaft, die in sich selbst zurückgezogen ist, in einem geschützten Raum. Ein Auftritt des Petrus bleibt beschränkt auf 120 Schwestern und Brüder, also den relativ engen Kreis der Jesusanhänger.

Jesus war immer der Mittelpunkt ihrer Gemeinschaft. Sie mussten keinen eigenen Weg gehen, sondern sind ihm gefolgt. Er hat ihnen die Schrift ausgelegt. Sie und andere gelehrt, was sie über Gott, die Menschen und das Leben sagt.

Jetzt ist er plötzlich weg und sie sind auf sich alleine gestellt. Ich kann mir vorstellen, dass sie sich etwas orientierungslos fühlen und nicht so richtig wissen, was sie jetzt tun sollen.

So wie das auch bei Abschieden in unserem Leben ist. Wenn ein Partner nach langem gemeinsamem Leben alleine zurückbleibt, wenn das Haus auf einmal leer ist, weil die Kinder eigene Wege gehen oder wenn im Ruhestand der Tage auf einmal ohne Pflichten, aber eben auch ohne Aufgaben unstrukturiert vor einem liegt.

Man darf und soll das Bisherige vermissen und darum trauern. Aber es gilt eben auch, es als vergangen zu akzeptieren und einen neuen Weg zu suchen. Und: Auf diesen neuen Weg das Gute aus der Vergangenheit mitzunehmen, eben nicht „aus den Augen, aus dem Sinn“.

Jesus wusste, dass bereits die Ankündigung des bevorstehenden Abschieds die Herzen der Jünger mit Trauer erfüllt hat. Doch in seinen Abschiedsreden sagte er ihnen ganz klar: *„Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist gut für euch, dass ich weggehe. Denn wenn ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch.“*

Wie wäre es wenn sich nichts ändert? Wenn Menschen nie gezwungen wären, mit neuen Umständen umzugehen? Unsere eigene Stärke können wir erst erleben, wenn wir sie brauchen. Viele Gaben kommen erst zum Vorschein oder entwickeln sich, wenn wir vor neue Aufgaben gestellt werden.

Durch den frühen Tod Jesu entsteht in seiner Gefolgschaft eine Dynamik, die diese Menschen sonst wohl nicht entwickelt hätten. Sie hätten sich immer hinter Jesus verstecken können, sie hätten nicht selber predigen und für die Botschaft einstehen müssen. Doch diese Kraft entsteht nicht aus den Menschen selbst. Sie entsteht aus dem, was der einmütig betenden Gemeinde im Obergeschoss in Jerusalem noch fehlt: Dem Geist.

„Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf“, schreibt Paulus. Und weiter: *„Wir wissen ja nicht einmal, was wir beten sollen. Und wir wissen auch nicht, wie wir unser Gebet in angemessener Weise vor Gott bringen.“*

Ohne den Geist hilft alles Beten, alle Verbundenheit mit Jesus nichts. Die Welt wird sich nicht ändern, wenn Gottes Botschaft nicht aktiv durch Reden und Handeln in die Welt getragen wird.

Dieser Geist ist für uns Menschen nicht greifbar. Paulus schreibt: *„Der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichem Seufzen.“* Die Basisbibel übersetzt dazu: *„Dieses Eintreten geschieht in einer Weise, die nicht in Worte zu fassen ist.“* Und weiter: *„Aber Gott weiß ja, was in unseren Herzen vorgeht. Er versteht, worum es dem Geist geht. Denn der Geist tritt vor Gott für die Heiligen ein.“*

Der Geist ist die Verbindung der Gläubigen zu Gott. Ob und wie er wirkt liegt nicht in unserer Hand.

In seiner Rede an die Jünger im Johannesevangelium nennt Jesus den Geist, in der Lutherübersetzung, den Tröster. Das griechische Wort (παράκλητος) meint wörtlich den zur Hilfe gerufenen, den Beistand. Der Geist ist die Antwort auf die Gebete. Er ist die Hilfe, die Gott schickt, eine Hilfe, die allerdings nicht selbst etwas tut oder verändert. Sichtbar und spürbar wird der Geist erst durch sein Wirken in uns, indem er in uns es etwas verändert, unserer Schwachheit hilft und uns handlungsfähig macht.

Doch der Geist aktiviert nicht nur zum Handeln, er will das Handeln auch leiten. In seiner Rede bezeichnet Jesus den Geist noch anders: *„Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in aller Wahrheit leiten.“*

„Und wenn er kommt, wird er der Welt die Augen auf tun über die Sünde und über die Gerechtigkeit und über das Gericht.“

Der Geist der Wahrheit, der Geist der Wahrhaftigkeit, der Geist der Offenbarkeit, wer zu Gott gehört und wer nicht. Paulus schreibt: *„Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“*

Wer Gott liebt, der spürt seinen Geist, seinen Lebensatem. Wer aus diesem Geist heraus handelt, handelt nach Gottes Willen und wird nichts tun, das für ihn selbst oder andere schlecht ist.

Klingt ganz einfach. Doch stellt es uns alle jeden Tag vor eine große Herausforderung. Da ist allein schon die Frage: Was ist Wahrheit? Eine Frage, die auch Pilatus Jesus im Verhör stellt. Eine Frage die dort unbeantwortet bleibt.

Zu leicht sprechen wir Menschen vermeintlich von der Wahrheit Gottes und meinen doch unsere eigene. Verlockend ist es, sich seine eigene Wahrheit zu machen. In der Rockoper Jesus Christ Superstar erweitert Pilatus sein Frage: *„Is truth a changing law? We both have truths. Are mine the same as yours?“*

Gerade die Kirchen, Religionen überhaupt, haben über die Jahrhunderte hinweg bis heute ihre eigenen Wahrheiten als Gottes Wahrheit verkauft. So viele Menschen wurden im Namen dieser Wahrheiten zu Sündern gestempelt, immer wieder wurde im Namen dieser Wahrheit sogar grausam getötet.

Gottes Wahrheit passt meistens nicht in die Pläne der Menschen. Gottes Wahrheit ist oft unbequem. Und wir Menschen werden sie nie voll erfassen. Doch *„Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf“* und *„die er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht,“* schreibt Paulus.

Zu Gottes Wahrheit gehört auch, dass er uns besser kennt als wir selbst. Er hat uns geschaffen, mit den guten Gaben, aber auch mit unserer Schwachheit. In der Wahrheit zu leben, heißt zu dieser Schwachheit zu stehen. Wir dürfen Fehler machen. Aber wir dürfen sie nicht vertuschen. Wir müssen dazu stehen und an ihnen arbeiten, uns jeden Tag darum bemühen, der Wahrheit auf die Spur zu kommen und nach ihr zu handeln. Wer den richtigen Weg immer wieder sucht, der wird Gottes Nähe und Fürsorge nicht verlieren.

Jesus ist aus den Augen, nach der Himmelfahrt aus denen der Jünger. Und für uns ist er eh' unfassbar, denn wir sind im nie persönlich begegnet. Aber wo durch den Geist seine Botschaft nicht nur im Sinn, sondern vor allem im Herzen wohnt, da ist er mitten unter uns.

Am nächsten Sonntag feiern wir Pfingsten. Dann verlassen die Jünger ihren geschützten Raum und beginnen vor aller Welt zu predigen. Es ist der Beginn der weltweiten Nachfolge Jesu. Eine Nachfolge in der wir als christliche Gemeinde heute noch stehen. Damals in Jerusalem glaubten die Christusgläubigen noch an ein nahbevorstehendes Wiederkommen Christi. Das gab ihnen Kraft.

Seitdem sind 2.000 Jahre vergangen. Gerade jetzt haben viele wahrscheinlich das Gefühl, dass sich nichts zum Besseren verändert hat. Grausame Kriege, Ausbeutung und Vernichtung der Natur, Profitgier, Egoismus – alles immer noch da. Und die Schar der Gläubigen scheint währenddessen immer weiter zu schrumpfen.

Um so wichtiger ist das, was Paulus schreibt: *„Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf.“* Er verbindet das in den Versen zuvor mit etwas, das unverzichtbar ist, wenn das Gefühl der Machtlosigkeit und Handlungsunfähigkeit überwunden werden soll: Hoffnung.

„Wir haben zwar schon als Vorschuss den Geist Gottes empfangen. Trotzdem seufzen und stöhnen auch wir noch in unserem Innern. Wir sind zwar gerettet, aber noch ist alles erst Hoffnung. Und eine Hoffnung, die wir schon erfüllt sehen, ist keine Hoffnung mehr. Wer hofft schließlich auf das, was er schon vor sich sieht? Wir aber hoffen auf etwas, das wir noch nicht sehen. Darum müssen wir geduldig warten.“

Mehr als das, bleibt uns auch heute nicht. Geduldig sein, aber dabei nicht untätig. Dem Geist in uns nachspüren und sich jeden Tag auf die Suche nach dem begeben, was wir tun können, um Hoffnungszeichen setzen - für uns selbst und für andere.

Amen

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

Eine gute Woche wünscht Ihnen

S. Reimer

Steffi Reimer

steffi.reimer@heilandkirche.de